

Gott & die Welt

Stadtteil-Magazin des Pfarrgemeinderats St. Stephan in Mainz



Immer wieder sonntags kommt die Erinnerung, dass es nicht nur Werk-tage gibt. Sollte der Sonntag deshalb nicht auch weiterhin heilig sein? Er ist tatsächlich ein Geschenk des Him-mels. Mehr zu diesem besonderen Tag auf den Seiten 2 und 3.

Namenloses Viertel mit viel Geschichte

Weit und breit keine Fichte, dafür aber jede Menge Platanen: Portrait eines Wohngebiets, das schon viel erlebt hat.

Seite 6

Initialzündung für mehr Offenheit

Vor 50 Jahren brach die Kirche mit dem „Zweiten Vatikanischen Konzil“ zu einem neuen Selbst-verständnis auf.

Seite 11

Musik, die begeistert und Gutes tut

Sommerkonzerte in St. Stephan: Ein reichhaltiges Programm, das den Ohren und der neuen Orgel gut tut!

Seite 12

Liebe Leserin, lieber Leser,

vielleicht ist es ja wirklich eine Eingebung des Geistes gewesen, die den betagten Papst Johannes XXIII. 1959 ein allgemeines Konzil ankündigen ließ. Zur Überraschung der kirchlichen und weltlichen Öffentlichkeit und – natürlich – gegen den Widerstand der Kurie. Johannes XXIII. folgte keiner Strategie und keiner im Voraus durchdachten bestimmten Idee, was diese Kirchenversammlung im Einzelnen und Konkreten leisten sollte.

Christliche Einheit fördern

Auch darin wohl der Führung durch den Heiligen Geist vertrauend, gab er dem Konzil nur einige allgemeine Richtlinien vor: „Pastoral“ solle es sein, an der Seelsorge ausgerichtet und sich nicht mit der Beilegung von Lehr- und Disziplinarstreitigkeiten befassen. Der Einheit der Christen solle es förderlich sein. Und: dem Glauben der Kirche eine zeitgemäße Fassung geben, ohne ihn aber der Zeit und dem Zeitgeist anzugleichen. „Aggiornamento“, „Verheutigung“ lautete dafür das päpstliche Stichwort, das seitdem die Auseinandersetzung in der katholischen Kirche um ihren Weg in der Welt von heute bestimmt.

Impulse des Konzils

Im Oktober 1962 wurde das Zweite Vatikanische Konzil dann tatsächlich feierlich eröffnet. Was 50 Jahre danach aus den Hoffnungen, die das Konzil geweckt hatte, geworden ist und inwiefern es heute immer noch Inspiration und Herausforderung sein kann, wird in diesem Jubiläumsjahr immer wieder auch Thema bei den Veranstaltungen der Gemeinde sein. So z. B. bei der „Nacht der offenen Kirchen“ am 31. August, bei der wir in St. Stephan die Impulse des Zweiten Vatikanischen Konzils schlaglichtartig aufleuchten lassen wollen. Dabei soll es nicht darum gehen, im Rückblick die Vergangenheit zu verklären – nach dem Motto „früher war alles besser“, in dem ironischerweise Reformer und Traditionalisten



Licht ins Dunkel bringen: Mit diesem erleuchteten Motiv machen alle Kirchen der Mainzer Innenstadt in diesem Jahr auf die Nacht der offenen Kirchen am 31. August aufmerksam.

im Blick auf die Entwicklung der Kirche inzwischen oft übereinstimmen, wenn sie auch höchst unterschiedliche Inhalte mit dieser Klage verbinden. 50 Jahre mögen für eine 2000 Jahre alte Institution nur ein Wimpernschlag sein. Für das Leben der Menschen von heute sind aber doch viele Aussagen des Zweiten Vatikanischen Konzils, so befreiend sie zu ihrer Zeit auch gewirkt haben mögen, längst keine Inspiration mehr. Die Haltung einer grundsätzlichen Offenheit aber, die Bereitschaft, sich auf einen Dialog mit den Fragen der Gegenwart einzulassen, die diesen Aufbruch geprägt haben, gilt es zu bewahren und – wie es manchmal scheint – heute zu verteidigen. Da hat das Zweite Vatikanische Konzil nichts an Aktualität verloren. Im Gegenteil.

Zwischen Kirche und Welt

Ein „neues Pfingsten“ hatte Johannes XXIII. sich in seiner Eröffnungsrede vor den in der Konzilsaula versammelten Bischöfen gewünscht, das die Blockaden und Kommunikationsbarrieren zwischen Kirche und Welt, aber auch innerhalb der Kirche überwinden sollte. Dieser von Vertrauen getragene und Mut machende Text klingt wie für unsere Gegenwart gesprochen.

Der Papst spricht darin von Leuten, die „unser Ohr betrüben“, indem sie „unablässig“ davon reden, „dass unsere Zeit im Vergleich zur Vergangenheit dauernd zum Schlechteren abgeglitten sei“ und stellt energisch fest: „Wir aber sind völlig anderer Meinung als diese Unglückspropheten ... In der gegenwärtigen Entwicklung der menschlichen Ereignisse, durch welche die Menschheit in eine neue Ordnung einzutreten scheint, muss man vielmehr einen verborgenen Plan der göttlichen Vorsehung anerkennen. Dieser verfolgt mit dem Ablauf der Zeiten, durch die Werke der Menschen und meistens über ihre Erwartungen hinaus sein eigenes Ziel ...“

Wenn wir also in diesem Jahr immer wieder an die Eröffnung des Konzils erinnern, dann nicht um auf ein 50 Jahre zurückliegendes und für die meisten doch sehr entferntes Ereignis hinzuweisen, sondern um diesen vom Geist getragenen Mut zum Aufbruch wachzurufen.

Ihr

Pfarrer Stefan Schäfer

Nicht nur was für Sonntagskinder

„Ohne Sonntag ist jeder Tag ein Werktag“ – Ein Plädoyer von Siegfried Kirsch

Die grundgesetzlich geschützte Sonntagsruhe wackelt! Mit eingeleiteter Lanze donnern die Feinde von zwei Seiten heran – von links Piraten, Individualisten und Tanzwütige, von rechts Industrie, Handel und Kaufwütige. Wie lässt sich die Sonderstellung dieses Tages noch retten? Oder ist das gar nicht nötig?

Ob Rückengesundheit oder Artenschutz, ob Frauen oder Puppenspiel – sie alle haben ihren internationalen Gedenktag, alle im März. Und deshalb ist es nicht verkehrt, auch dem arbeitsfreien Sonntag einen europäischen Gedenktag im Frühling zu widmen: den 4. März. So dachten und beschlossen im Februar die Teilnehmer der 4. Zeitkonferenz in Fulda, die ausgerichtet wurde von über 100 Sonntagsschützern aus ganz Deutschland.

Sie haben sich in acht Bundesländern und etwa 80 Regionen zu regionalen „Allianzen für den freien Sonntag“ zusammengeschlossen. Ihre Trägerorganisationen sind die Katholische Arbeitnehmer-Bewegung (KAB), die Dienstleistungsgewerkschaft ver.di und evangelische Einrichtungen. Die Mainzer Allianz machte schon sehr humorvoll und publikumswirksam auf das Anliegen aufmerksam (wie auch unser Titelbild zeigt).

Auch auf europäischer Ebene arbeitet schon eine „European Sunday Alliance“ gegen die Jahr für Jahr anwachsende Sonntagsarbeit und gegen die Aufweichung des gesetzlichen garantierten Sonntagsschutzes.

Und es scheint dringend nötig zu sein. Seit Jahresbeginn dürfen in Italien Geschäfte selbst entscheiden, ob sie an allen Tagen des Jahres – Sonn- und Feiertage eingeschlossen – 24 Stunden lang ihre Läden öffnen wollen.

„Mal entspannt shoppen?“

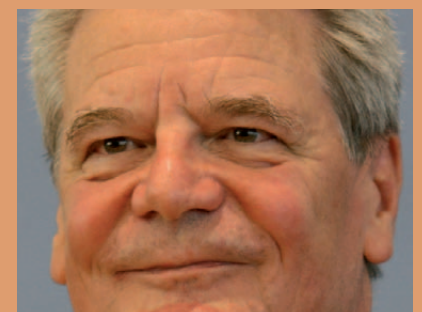
Das krasse Gegenteil erlebte die Stadt Freiburg im Februar, als der Stadtrat beschließen sollte, „liberale“ Bestimmungen zu den Ladenöffnungszeiten zu erlassen. Rund zwei Drittel der Parlamentarier entschieden sich gegen auch nur einen einzigen verkaufsoffenen Sonntag. Auch Bochum, München, Siegen und andere Städte kommen ganz ohne verkaufsoffene Sonntage aus.

Und wie ist die Lage in Mainz? Das Ladenöffnungsgesetz von Rheinland-Pfalz aus dem Jahr 2006 erlaubt es den Gemeinden zu bestimmen, dass an höchstens vier Sonntagen im Jahr die „Verkaufsstellen“ geöffnet sein dürfen, erst ab 11 Uhr und nicht länger als fünf Stunden; bestimmte Sonntage wie beispielsweise die im Advent ausgenommen. Der City-Manager Klaus

Hammer vertritt dazu den Standpunkt, dass drei Sonntage in der Innenstadt im Jahr den Bedarf decken (einer gilt in Gonsenheim). Der nächste wird im September sein. Großer Beliebtheit erfreut sich der Mantelsonntag, mit über 100.000 Besuchern, dieses Jahr am 28. Oktober. Hammer: „Schon im

„Was für ein schöner Sonntag!“

Das war der erste Satz unseres neuen Bundespräsidenten Joachim Gauck in seiner Rede vor der Bundesversammlung nach seiner Wahl am 18. März. Vielleicht war es auch der Satz des Geschäftsführers eines Textilladens am Abend des letzten verkaufsoffenen Sonntags im April in der Innenstadt. Ob auch die Verkäuferin dieses Ladens ihn zu ihren Kindern gesagt hat, als sie abends müde nach Hause kam?



Mittelalter, wenn die Ernte eingefahren und der Wein gelesen war, zog es die Landbevölkerung in die Stadt, um dann Winterkleidung zu kaufen.“ Das üblich gewordene unterhaltsame Begleitprogramm wurde in letzter Zeit reduziert.

Was erklärt die Anziehungskraft solcher Einkaufstage? Die Werbestrategen des Handels freuen sich über das Getümmel: „Das Shoppen am Sonntag mit der ganze Familie macht besonders viel Freude. Einfach mal entspannt durch die Stadt gehen“ ... undsoweiterundsofort.

Insel der seelischen Erhebung

Mit Stirnrunzeln sehen das die Kirchen. Nicht, dass sie Angst hätten, die morgendlichen Gottesdienste würden vom Rummel gestört; er fängt in Mainz ja erst um 13 Uhr an. Sie bemühen auch weniger die Schöpfungsgeschichte des Alten Testaments, in der selbst Gott am siebten Tag ruhte. Es geht ihnen um Grundsätzlicheres, was auch im Artikel 140 des Grundgesetzes festgeschrieben steht: Danach dient der Sonntag „der Arbeitsruhe und seelischen Erhebung.“ Dass die Verkäuferinnen (und unter ihnen besonders die Mütter!) in Mitleidenschaft gezogen werden, liegt auf der Hand – aber „seelische Erhebung?“ Der antiquierte Ausdruck wird heute moderner umschrieben.

Ratsvorsitzender Nikolaus Schneider von der Evangelischen Kirche Deutschlands erklärt: „Die Sonntagsruhe ist eine heilsame Unterbrechung der Arbeit. Sie verliert ihre gesellschaftliche Prägekraft, wenn sie vereinzelt und nicht in Gemeinschaft geschieht.“ Und sein katholischer Kollege Robert Zollitsch meint: „Eine pausenfreie Rund-um-die-Uhr-Gesellschaft ist unsozial sowie familien- und gesundheitsfeindlich.“

Aus staatspolitischer Sicht betont Parlamentspräsident Norbert Lammert: „Die Sonntagsruhe ist eine kulturelle Errungenschaft, die erhalten werden muss.“ Auch Gewerkschaftsvertreter kämpfen Hand in Hand mit den Kirchen für den freien Sonntag, für das Ruhebedürfnis der Angestellten im Handel, die zu mehr als 70 Prozent Frauen und oft Mütter sind.

Vom Segen der Bräuche

Selbst ein ökonomisches Interesse des Handels ist eigentlich nicht zu erkennen, weil ein Euro nur ein Mal ausgegeben werden kann – ganz gleich, ob am Sonntag oder Montag. Kaufkraftverlust durch Konkurrenz droht nur in grenznahen Städten, wenn im angrenzenden Bundesland die Feiertage anders fallen als im eigenen oder wenn es dort weniger von ihnen gibt, wie beispielsweise in Hessen, wo Allerheiligen kein gesetzlicher Feiertag ist. Und Rosenmontag auch nicht, wie quasi in Mainz. Dafür sprudeln die Einnahmen in der Gastronomie und verwandten Gewerben in der fünften Jahreszeit hier umso kräftiger.

Treibt also die Langeweile die Käufer und Gucker in die Straßen? Genügen die vielen sonn- und werktäglichen Feste und Unterhaltungsangebote von Kino, Fernsehen und Discos dem sonst so gestressten Zeitgenossen nicht

mehr? Und sind seine offensichtlich vorhandenen Bedürfnisse es wert, den heilsamen Wechsel von Normalem und Besonderem aufzuheben? Und so das Besondere einzuebren ins Triviale?

Der Preis wären große emotionale, soziale, gesundheitliche und kulturelle Verluste. Das hatte schon der Fuchs im „Kleinen Prinzen“ verstanden, als er sagte: „Es muss feste Bräuche geben.“ „Was heißt ‚fester Brauch‘?“ fragte der kleine Prinz. „Auch etwas in Vergessenheit Geratenes“, sagte der Fuchs. „Es ist das, was einen Tag vom anderen unterscheidet, eine Stunde von den anderen Stunden. Es gibt zum Beispiel einen Brauch bei meinen Jägern. Sie tanzen am Donnerstag mit den Mädchen des Dorfes. Daher ist Donnerstag der wunderbare Tag. Ich gehe bis zum Weinberg spazieren. Wenn die Jäger mal dann und wann zum Tanz gingen, wären die Tage alle gleich, und ich hätte niemals Ferien.“



**Quadratische Ansichtssache
mit inspirierenden Texten**

Atlas der 52 Inseln

Der ökumenische Verein „Andere Zeiten“ hat eine Liebeserklärung an den Sonntag herausgebracht, in der 14 Autorinnen und Autoren über die Bedeutung dieses Ausnahmetages nachdenken – informierend und augenzwinkernd, kritisch und träumend. Dazu gibt es feine Bilder, Bibelworte und Gedichte. In diesem wunderschönen Buch kann man entdecken, wie wohltuend die 52 Sonntagsinseln für unsere Seelen und für die Gesellschaft sind. Wer sich anstecken lassen will, wer den Sonntag genießen und feiern möchte, der findet hier anregenden Lesestoff.

Zum Beispiel Mascha Kalékos Gedicht zum Sonntagmorgen: „Auf dem Balkon sitzt man, von Licht umflossen / ein Grammophon kräht einen Tango fern / Man holt sich seine ersten Sommersprossen / Und fühlt sich wohl – das ist der Tag des Herrn!“

Das Buch misst 22,5 cm im Quadrat, gebunden in orange-leuchtendem Seidentaft. Zum Preis von 12 Euro kann es im Internet auf www.anderezeiten.de bestellt werden. Oder telefonisch: 0 40 / 47 11 27 27. Viele aktuelle Beiträge zum Sonntag gibt's zudem im Sonntags-Blog: www.machmalsonntag.de

Post vom neuen OB

Michael Ebling (SPD) hat am 25. März bei der Stichwahl 58,2 Prozent der Stimmen geholt und ist somit neuer Oberbürgermeister der Stadt Mainz. Die Redaktion hat ihn deshalb um seine Ansicht zu einigen stadtteilbezogenen und einigen zivilgesellschaftlichen Fragen gebeten:

Die Ladeninhaber der Gaustraße sehen mit Sorge, wie Fluktuation und Leerstände der Geschäfte zunehmen. Sehen Sie von städtischer Seite Möglichkeiten, diesem Trend Einhalt zu gebieten?

Demographische Entwicklung und Finanzlage der Stadt bieten die Chance bzw. machen es nötig, manche nicht mehr leistbare kommunale Aufgabe Bürgern anzuvertrauen. Wie kann in Mainz mehr ehrenamtliches Engagement gefördert werden?

Viele Bewohner der Innenstadt befürchten, nach dem Bau des Einkaufszentrums Ludwigstraße ihre vertraute Stadtlandschaft nicht wieder zu erkennen. Auch Tendenzen, die Ladenöffnungszeiten und die Zahl der verkaufsoffenen Sonntage auszuweiten, sehen sie kritisch. Können Sie diese Sorgen einer zunehmenden Ökonomisierung des Lebens zerstreuen?

Die Antworten ließen nicht lange auf sich warten. Michael Ebling schreibt:

Die Gaustraße ist ein attraktiver Teil der Mainzer Altstadt und verbindet Oberstadt, Kästrich und St. Stephan mit Schillerplatz und City-Meile. Die dortigen Geschäfte leben von den Kunden, die die Gaustraße als Verkehrsachse nutzen. Ein Problem ist der steile Anstieg, der insbesondere für ältere Menschen ein Hindernis darstellt. Mit den Interessengruppen der Gaustraße besteht ein Austausch. Hierbei wurden und werden die unterschiedlichen Themen und Ideen besprochen. Letztlich müssen die Vermieter der Gaustraße und die Einzelhändler bzw. Interessenten für die Geschäfte dort die

Gaustraße bewerben und damit die Voraussetzungen schaffen für Vermietungen und Wahrnehmung.

Eines der aktuellen städtischen Großprojekte stellt der Umbau der Ludwigsstraße in ein attraktives Einkaufsquartier dar. Ausdrücklich bin ich dafür, dass diese Investition maßstäblich wird, Durchlässigkeit besitzt und den Einkaufsstandort Mainz stärkt. Eine Investition, die mehr Menschen in die Stadt lockt, wird ihre positive Wirkung auf andere Bereiche der Stadt, so auch die Gaustraße, nicht verfehlen. Hinsichtlich der Diskussion um die konkrete Gestaltung verweise ich auf den laufenden Beteiligungsprozess in den „Lufos“, den auch Sie sicher mitverfolgt haben. Ein erster Entwurf des Abschlussberichtes mit Leitlinien für die Verhandlungen mit dem Investor soll Ende Mai in den Gremien beraten werden und ist unter www.lufo.mainz.de einsehbar.

Eine Ausweitung der bestehenden Ladenöffnungszeiten oder verkaufsoffenen Sonntage ist kein Thema; vielmehr habe ich den Eindruck, dass der Einzelhandel ebenso wie die Mehrzahl der Mainzerinnen und Mainzer mit der bestehenden Situation weitgehend zufrieden ist.



Die aktuelle Debatte um das Gutenberg-Museum wiederum zeigt anschaulich, dass bürgerschaftliches Engagement gerade dann Dinge ins Rollen bringen kann, wenn die Finanzlage der Stadt kaum noch Spielräume bietet. Insgesamt gilt: viele Menschen in unserer Stadt leisten im Ehrenamt in Vereinen, Verbänden, Initiativen, Kirchen und Glaubensgemeinschaften unverzichtbare Arbeit für unser Gemeinwesen. Die Stadt unterstützt dies auf vielfache Weise und wird daran auch in Zukunft festhalten.



Denkmalgeschütztes Trapez

Die Wohnsiedlung am Fichteplatz hat eine bewegte Vergangenheit

„In zwei Jahren wohne ich 50 Jahre in diesem Haus“, sagt Dr. Josef Diehl, 85 Jahre und kein bisschen müde. „Damals war unser Auto das erste und einzige im Viertel, ein VW. Und heute kann man kaum einen Parkplatz finden.“ So ändern sich die Zeiten!

Dr. Diehl wohnt in der Schneckenburger Straße. Er kramt in seinen Erinnerungen: Von seiner Geburt in Kastel bis zu seinem Ruhestand breitet er ein Leben aus, wie es abwechslungsreicher, ja abenteuerlicher kaum sein kann: Luftwaffenhelfer mit 12 Jahren, „guter Soldat, aber zivilistische Allüren“, Gefangener in den Pyrenäen, der – „lebenslänglich arbeitsunfähig“ geschrieben – als Nachkriegsstudent und Internist im Vincenz-Krankenhaus (mit anfangs 375 Mark) und Vater von vier Kindern dann die Karriereleiter bis zum Leitenden Medizinaldirektor hochstieg. Daneben seine ehrenamtliche Tätigkeit in St. Stephan im „Kirchenstiftungsrat“, die Bekanntschaft mit dem damaligen Pfarrer Klaus Mayer, die Reisen mit ihm zu Marc Chagall nach St. Paul de Vence. Für seine kirchlichen Verdienste wurde Dr. Diehl mit der Martinus-Medaille geehrt; an der Wand belegen Reproduktionen und Originale des Meisters seine Verbundenheit mit Chagall.

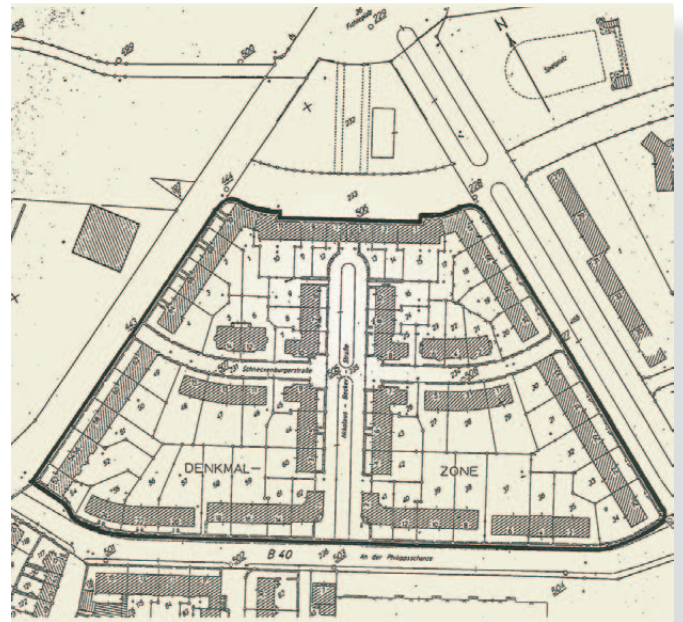


Kann viel erzählen von vergangenen Zeiten und ist gleichzeitig am aktuellen Geschehen interessiert: Dr. Josef Diehl, seit 50 Jahren Anwohner!

Kästrich, Berliner Siedlung, Friedrich-Ebert-Siedlung, Schlesisches Viertel: alles griffige Bezeichnungen: Nur hat es die Siedlung, die zwischen 1925 und 1928 in der Oberstadt gebaute wurde, nie zu einem eigenen Namen gebracht. In ihren Bauplänen heißt sie einfach „Wohnsiedlung am Fichteplatz“. Aber: Weit und breit keine Fichte auf dem Fichteplatz! Platanen schon, aber mehr nicht. Also muss der Name wohl woanders herkommen. Er stammt von Johann Gottlieb Fichte (1762–1814), dem Philosophen, der im Schatten seines Zeitgenossen Immanuel Kant stand. Fichtes eigene Philosophie wurde nach dem Ersten Weltkrieg in den Dienst nationalistischer Denkweisen gestellt und erst recht von den Nationalsozialisten ausgebeutet.

Lieder und Gedichte

Die Namen der beiden Straßen, die die Siedlung in vier Viertel teilen, deuten noch deutlicher auf weltanschauliche Motive der Namensgeber hin: Max Schneckenburger und Nikolaus Becker. Ein Gedicht des Ersten wurde unter dem Eindruck der Bedrohung durch die französische Außenpolitik 1840 berühmt; als Text eines Liedes stieg es 1870 im Krieg mit Frankreich zur inoffiziellen Nationalhymne auf: „Die Wacht am Rhein“, eine Beruhigung der Patrioten („Lieb' Vaterland, magst ruhig sein“) und eine unverblühte Drohung nach Westen (Solange „noch ein Arm die Büchse spannt, betritt kein Feind hier deinen Strand“). Nikolaus Becker haut in die gleiche Kerbe, wenn er – ebenfalls 1840 – in seinem Lied gegen die Franzosen wütet:



Das von einem Straßenkreuz gegliederte symmetrische Trapez zeigt mit seiner doppelspurigen Hauptachse schnurgerade auf St. Stephan

„Sie sollen ihn nicht haben, den freien deutschen Rhein, ob sie wie gier'ge Raben sich heiser danach schrei'n.“ Die politische Stimmung am Rhein in den zwanziger Jahren war (nicht grundlos) aufgebracht; und das spiegelt sich in der Namensgebung des Platzes und der beiden Straßen.

Gemeinschaftsprojekt

Ein Blick auf den Straßenplan des Viertels zeigt im Innern eine streng symmetrisch strukturierte, kreuzförmige Anordnung von Gebäuden, die durch große Grünflächen voneinander getrennt sind; eine gerade, doppelzügige und eine geschwungene Straße durchkreuzen den Mittelpunkt des Ganzen. Die Randbebauung im Süden grenzt an die Philippsschanze, die östliche und westliche an die Pariser bzw. Obere Zahlbacher Straße. Jede Seite des Trapezes besteht aus einer langen Häuserzeile.

Gebaut wurde die Siedlung als Gemeinschaftsprojekt von Stadt und Reichsbahn Mitte der zwanziger Jahre. Begünstigte dieses sozialen Wohnungsbaus sollten die jeweiligen Bediensteten sein. Tausend Wohnungen

entstanden in der größten zusammenhängenden Mainzer Siedlung. Die Wohnungsnot war groß, weil Wohnraum knapp war. Lange hatte der Festungsring um Mainz die Stadt eingeschnürt, so dass sich im Innern die Bewohner, die im Zug der Industrialisierung in die Stadt geströmt waren, auf die Füße traten. Gelände wurde erst frei, als man die Befestigungsanlagen immer stärker schleifte.

„Im Keller stößt man überall auf alte Gewölbe und Gänge, die alle aus der Zeit vor dem Abriss der alten Festungsanlagen stammen“, sagt Dr. Diehl. „Das große Ideal der kommunalen Planer war es, Luft und Sonne hereinzulassen, anders als im privaten Wohnungsbau.“

Viel Platz, viel Grün ...

Das Projekt fiel in eine äußerst turbulente Zeit. Mainz hatte 1924 die zweithöchste Arbeitslosigkeit in Deutschland, die Versorgung mit Nahrungsmitteln war schlecht, die Inflation wütete, es kam zu Plünderungen und tätlichen Angriffen. Das Ruhrgebiet wurde zur Durchsetzung von Kriegsreparationen besetzt – daher die Aversionen gegen Frankreich und die nationalistischen Gesänge à la Becker und Schneckenburger. Das Konzept der neuen Siedlung aber wies

in die Zukunft. Viel Platz und heute viel Grün zwischen den Mehrfamilienhäusern, eine moderne Ausstattung der Wohnungen mit Bad und Loggia, die Freiflächen als Schrebergärten zur Selbstversorgung der Bewohner.

Die meisten der Wohnungen haben 85 bis 100 qm, auch wenn die von Dr. Diehl mit ihren über drei Meter hohen Zimmern 146 qm zählt, was für eine sechsköpfige Familie und für einen Mann in hervorgehobener Stellung sicher angemessen war. Auch Bürgermeister Karl Delorme wohnte bis zum Bezug seines eigenen Hauses hier.

„Unsere erste Miete betrug 143 DM, heute sind es über 900 Euro.“ Schon drei Mal versuchte Dr. Diehl, zusammen mit anderen Hausbewohnern, die Wohnung der Stadt abzukaufen, immer vergeblich. Dass die Häuser trotz der verheerenden Bombenangriffe den Krieg überstanden, führt er auf die Stahlbetonweise zurück; die Mauern blieben stehen, das Innere brannte aus. Wer in den Wänden Schlitze für Leitungen ziehen wollte, erlebe noch heute sein blaues Wunder.

... aber keine Schulen

Erstaunlich findet er, dass die Projektplaner von damals zwar modern eingerichtete Häuser gebaut und gro-



Johann Gottlieb Fichte: Namensgeber und Philosoph im Schatten Immanuel Kants

ße Flächen dazwischen frei gehalten, dass sie aber an Kinder und Hausfrauen offensichtlich nicht gedacht haben. Bei tausend Wohnungen musste man doch mit vielen Kindern rechnen, aber Schulen und Kindergärten waren nicht vorgesehen. Zur Schule gingen die Kinder in die stadteinwärts gelegene Eisgrubschule.

Ensemble mit Walmdächern

Stadtbaurat Fritz Luft war für die Planung verantwortlich. Er fühlte sich dem Geist der „Neuen Sachlichkeit“ verpflichtet, einem Architekturstil, später Bauhaus genannt, den man auch am „Tele-Haus“ am Münsterplatz erkennen kann, ebenso von Luft gebaut. Die Architekten wollten sich damit vom vorangehenden verspielten Jugendstil und Expressionismus abgrenzen und schrieben sich die Zweckmäßigkeit des Bauens auf ihre Fahnen. Trotzdem findet sich eine gewisse Verspieltheit immer noch vor allem in der Baudekoration der Hauseingänge.

So entstand in der Mainzer Oberstadt eine der bedeutendsten Siedlungen von Rheinland-Pfalz, die sich durch eine frühe moderne Bauweise auszeichnete und nach dem Krieg wieder in einen guten Zustand gebracht wurde. Dass dieses Ensemble mit seinen charakteristischen Walmdächern, Gauben und Fensterläden unter strengem Denkmalschutz steht, liegt auf der Hand; dass seine Hauptachse über den nördlich gelegenen Fichteplatz hinaus schnurgerade auf St. Stephan zeigt, ist sicher auch kein Zufall. sks



Imposant: der Arkaden-Eingang zum Viertel

Macht und Herrlichkeit

Willigis in Bronze • Von Prof. Dr. Hermann Kurzke

Dieser Willigis ist gut gelaunt. Sein Lachen sitzt locker, ein Körnchen Ironie ist dabei. Er steht lässig da wie ein überlegener Weltmann und gibt nicht vor, er sei der bescheidene Wagenmachersohn, an den das Mainzer Wapenrad erinnert. Seine Erscheinung ist souverän und trotzdem schlicht. Er ist kein Windmacher, kein Salondiplomat und kein Theaterprinz.

Sein Birett ist verdrückt und abgenutzt, mehr ein wettergegerbtes Pfaffenhütchen als ein hohes Würdenzeichen. Ein sackleinenes Büßergewand kratzt auf Haut und Knochen. Das ist kein Mann, der seidene Unterwäsche trägt. Das ist ein Arbeiter. Sein Gewand ist staubig, in den Falten sitzt Gips, er kommt von einer riesigen Baustelle, er baut an Gottes und des Kaisers Reich – und außerdem noch an ein paar kleineren Sachen.

Er trägt eine Kladde mit Zeichnungen; wer ihm über die Schulter schaut, erkennt Sankt Stephan und den Mainzer Dom. Er wirkt pragmatisch, nahbar und angenehm, wie einer, mit dem man Wein trinkt.

Aber das täuscht. Willigis war einer der mächtigsten Männer seiner Zeit und ein Heiliger. Das Mächtige und das Heilige in Bronze zu gießen war die Aufgabe. Die Macht ist erdenschwer, sie zieht nach unten, die Heiligkeit ist heiter und zieht nach oben. Es kommt zu einer paradoxen Aufhebung der Schwerkraft. Der schmale und elegant geschwungene Körper, den man unter den Gewandfalten ahnen kann, strebt zur Höhe, das Material aber ballt sich unten, wo die Schwere ist. Oswalds Willigis könnte schweben, als hinge er in einem Magnetfeld. Er könnte auf Wolken stehen wie die Sixtinische Madonna.



Ist kein Windmacher und auch kein Salondiplomat: Der heilige Willigis hat Gewicht, nicht nur, weil er aus Bronze gegossen in St. Stephan steht.

* alias Siegfried Kirsch

Steffen, der Turmfalke*

Es freut die Macher dieses Blattes (und es freut auch mich!), dass Bischof Lehmann und Ex-Bischöfin Käßmann sich unseren Namen „Gott & die Welt“ ausgeliehen haben, um damit ein ökumenisches Gespräch zu bezeichnen, das sie am Ende des Kultursommers Rheinland-Pfalz führen wollen. Hoffentlich heißt über „Gott & die Welt“ zu reden bei ihnen nicht, dass sie nur über Unkonkretes reden wollen. Bei uns will der Titel ja gerade nicht im umgangssprachlichen Sinne verstanden sein, sondern eben buchstäblich! Zumal wir es ja in vielen Fernsehplauderrunden schon oft genug erleben, dass Promis sich zu allem äußern, nur nicht zur Sache. Da lob' ich mir Thomas Gottschalk, der letztens klare Worte zu seinem christlich-katholischen Glauben gefunden hat. Und nicht nur Gottschalk, auch Günter Jauch, Markus Lanz, Harald Schmidt oder Reinhold Beckmann bekennen sich zu ihrem Glauben. Hat etwa ihre Messdienerzeit sie nachhaltig geprägt? Dann könnten ja einige aus der munteren Schar unserer Messdiener, die ich immer von ganz oben im Blick habe, schon bald zehntausend Mal mehr Zuschauer haben als heute. Warten wir's ab!

Impressum Gott & die Welt

Herausgeber: Pfarrgemeinderat St. Stephan
 Redaktion: Siegfried Kirsch (sks, v.i.S.d.P.),
 Stefan Schäfer (sts),
 Christoph Stilleumunkes (cst)
 Fotos: Siegfried Kirsch, Hans-Georg
 Orthlauf-Bloos (Titel) Martin Joppich &
 Georg Christian Dörr (Willigis)
 Konzeption, Layout, Satz: frank & frei
 Werbeagentur, Wiesbaden
 Die Redaktion dankt Hauck & Bauer für die
 erteilte Nachdruckgenehmigung.
 Auflage: 2.500 Exemplare · Erscheinungsweise:
 halbjährlich · Kontakt: Pfarrbüro

Bobbycars!

Familien in St. Stephan

Seit es in unserer Gemeinde St. Stephan keinen Kindergarten mehr gibt, ist es ruhiger geworden rund um die Kirche. Keine tobenden Kinder mehr, keine quietschenden Bobbycars und auch keine plaudernden Mütter. Wir waren deshalb froh, als eine Mutter fragte, ob es denn hier einen Spielkreis gäbe. Schon bald bildete sich eine kleine Gruppe. „Wir sind sehr froh, dass wir die Räume hier nutzen können und freuen uns, wenn es noch mehr Familien gibt, die sich uns anschließen wollen“, so die einhellige Meinung der Spielkreismamas.



Gemeindereferentin Maria Sieben mit Kindern und Müttern in der Pankratiuskapelle

Und es gibt noch weitere Angebote für Familien mit kleineren und größeren Kindern, wie den Krabbelgottesdienst für Kinder von 0 bis 6 Jahren, der etwa alle zwei Monate im Pfarrei St. Ignaz stattfindet. Altersgerechte Lieder, ein kurzer religiöser Impuls und einfache Gebete laden schon die Jüngsten ein, erste spirituelle Erfahrungen zu machen. Familien sind wichtig für unsere Gemeinde und eine große Bereicherung – und wir möchten ihnen gerne die Möglichkeit geben, Orte zu finden, an denen sie sich wohl fühlen. So kann sich dann schnell und unkompliziert ein neuer Spielkreis bilden. Weitere Informationen gibt's im Pfarrbüro (Telefon 23 16 40) oder im Internet auf der Seite www.st-stephan-mainz.de.

Kerstin Aufenanger

Junge Stimmen gesucht!

Die Kantorei St. Alban Mainz lädt Jungen und Mädchen ein, mitzusingen, mitzureisen und mitzufeiern. In zwei Chören – der eine für die Altersgruppe ab 7 Jahren, der andere ab zwölf Jahren – schult Kirchenmusikdirektor Heinz Lamby die jungen Sänger für Aufführungen in Gottesdiensten und Konzerten mit klassischer Musik oder mit Gospels und Spirituals. Weitere Informationen gibt es im Internet: www.mainzer-kantorei-st-alban.de

Hinter dem Horizont



Alle Register

Herr Ottersbach, seit vielen Jahren versehen Sie den Organistendienst in St. Stephan. Wie lange eigentlich schon? Und wie hat das alles angefangen?

Meinen Dienst als Organist von St. Stephan habe ich am 1. April 1981 begonnen. Mein Vorgänger und verehrter Orgellehrer, Diözesankirchenmusikdirektor Gert Augst, hatte mir die Stelle angeboten, da er in seiner Heimatpfarre auf dem Lerchenberg ein Orgelprojekt ins Leben gerufen hatte und in Zukunft dort musikalisch aktiv sein wollte. Es fiel mir nicht leicht, meine damalige Organistenstelle an St. Bonifaz mit einer dreimanualigen Orgel mit 45 Registern aufzugeben.

Zum Wechsel bewog mich letztlich, dass das kirchenmusikalische Betätigungsfeld in der Gemeinde St. Stephan mir durch den von Herrn Augst auf ein hohes Niveau geführten Kirchenchor und den vom damaligen Solotrompeter am Mainzer Staatstheater, Hans Gerards, geleiteten hervorragenden Bläserkreis insgesamt attraktiver erschien. Ich habe diesen Schritt auch trotz des instrumentalen „Abstiegs“ nie bereut.

Die musikalische Mitgestaltung des Gottesdienstes zur Ehre Gottes war und ist mir stets das wichtigste. Darüber hinaus aber bot die Gemeinde St. Stephan die Möglichkeit, besondere Höhepunkte des Gotteslobs musikalisch zu umrahmen, was für den Musiker eine schöne Herausforderung bedeutet. Solche gab es in den bisher 31 Jahren meines Dienstes hier in großer Zahl. Ich nenne vor allem die jeweiligen Feiern zur Einweihung der Fenster (nur das Mittelfenster gab es schon, als ich in St. Stephan anfang), die Aufführung des für St. Stephan komponierten Oratoriums „Herr, wie gewaltig ist dein Name“ von Horst Franke mit dem Orchester des Staatstheaters, die Jubiläen von Bläserkreis und Kirchenchor, die musikalische Mitgestaltung eines Rundfunk- und zweier Fernsehgottesdienste und die Aufführungen von Orchestermessen bis in die jüngste Zeit, die Jahreskonzerte des Kirchenchores sowie zuletzt die Gestaltung der CD. In guter Erinnerung ist mir auch der Besuch der englischen Königin in St. Stephan, den ich mit Orgelstücken umrahmen durfte, zu denen auch die englische Nationalhymne gehörte.

Wie sehen Sie die Bedeutung der Kirchenmusik in Liturgie und Verkündigung? Hat sich da etwas verändert gegenüber der Zeit Ihrer Anfänge?

Der Kirchenmusik messe ich eine hohe Bedeutung in Liturgie und Verkündigung bei. Ich halte es deshalb für unabdingbar, dass in der Eucharistiefeier das verkündete Wort und die Musik, die sich meist im Gesang darstellt, einen inhaltlichen Zusammenhang aufweisen, denn die Kirchenmusik ist nach den Aussagen des II. Vatikanischen Konzils Ausdrucksform der Gemeinde im Gottesdienst, Gemeinde, Chor und Organist vollziehen und interpretieren also das am jeweiligen Tag verkündete Wort Gottes. Dies war vor fast 50 Jahren, als ich während des Konzils in meiner Heimatgemeinde Bodenheim mit dem Orgelspiel begann, noch völlig anders. Aber Kirchenmusik trägt auch selbst zur Verkündigung bei, was sich nicht zuletzt durch den hohen Zuspruch dokumentiert, den Orgelkonzerte bekannter Interpreten an großen Instrumenten, berühmte Oratorien oder andere geistliche Vokal- und Instrumentalaufführungen in Kirchen und Konzertsälen genießen.

Sie haben das Projekt „Orgel 2012“ von Anfang an begleitet – wie haben Sie das bislang erlebt?

Ich erlebe das Projekt als einen ganz besonderen Höhepunkt und als Krönung meines kirchenmusikalischen Dienstes in St. Stephan und meiner Organistenlaufbahn überhaupt. Es ist etwas Einmaliges im Leben eines Organisten, wenn er die Möglichkeit hat, an der Planung einer Orgel in dieser Größenordnung teilhaben zu können, die einzelnen Stufen der Verwirklichung und Entstehung des Instruments hautnah mitverfolgen und schließlich die Orgel zum Lobpreis Gottes



Tastenvirtuose in den Diensten unserer Kirche: Hans-Gilbert Ottersbach

und zur Freude der Gemeinde in allen Möglichkeiten, die die Königin der Instrumente bieten kann, zum Klingen bringen darf.

Wenn Sie für einen Moment die Augen schließen und Ihren Träumen nachhängen: Wie ist Ihre Vision für St. Stephan in, sagen wir, vier Jahren?

Als Stichworte fallen mir dazu ein: Gottesdienstbesucher, die von der klanglichen Vielfalt in Vorspiel und Liedbegleitung fasziniert sind; Orgelmessen mit einem wesentlich umfangreicheren Repertoire als bisher; prominente Organisten, die an unserer Klais-Orgel musikalisch anspruchsvolle und publikumswirksame Programme zu Gehör bringen; partnerschaftliche Zusammenarbeit mit dem Domorganisten im Rahmen der Planung der Orgelmusikprojekte am Dom; ein Orgelmusikangebot in St. Stephan am Silvesterabend als Einladung zu einem festlichen und gleichzeitig besinnlichen Jahresabschluss; Orgelführungen in unregelmäßigen Abständen für interessierte Gemeindeglieder und Touristen und nicht zuletzt Kinder, die die Orgel mit allen Sinnen erleben können.

Danke, Pfarrer Retsch

Pfarrer Egon Retsch hat sich in seiner elfjährigen Amtszeit von 1992 bis 2002 und auch danach im Ruhestand um Gemeinde und Kirche St. Stephan große Verdienste erwor-

ben. Aus Anlass seines 75. Geburtstages würdigte der Pfarrgemeinderat dieses segensreiche Wirken mit einem Empfang am 6. Mai im Kreuzgang.

Aufbruch der Kirche

Regina Heyder zum Zweiten Vatikanischen Konzil (1962–1965)

Mehr als 2500 Kardinäle, Bischöfe und Weihbischöfe ziehen am 11. Oktober 1962 in weißen Messgewändern über den Petersplatz in den Petersdom ein, zuletzt auch Papst Johannes XXIII. auf dem tragbaren Papstthron. Die Prozession ist Auftakt einer siebenstündigen Eröffnungsfeier des Zweiten Vatikanischen Konzils. Wie bei jedem Konzil wird das Evangelienbuch feierlich inthronisiert und Konzilsväter versprechen, stellvertretend für alle, dem Papst ihren Gehorsam. „Es freut sich die Mutter Kirche“ überschreibt Johannes XXIII. seine Eröffnungsrede, in der er das Programm des Konzils skizziert. Er spricht vom „Aggiornamento“ („Verheutigung“) der Kirche und wendet sich gegen kulturpessimistische „Unglückspropheten“. Das Konzil solle den kostbaren Schatz des Evangeliums bewahren und für die Gegenwart formulieren. Der Papst wünscht einen „Sprung nach vorn“, der einem „vertieften Glaubensverständnis und der Gewissensbildung“ nützt.

Eine kleine Revolution

Mit dieser Rede ist das Konzil eröffnet. Hätten sich die Hoffnungen der römischen Kurie erfüllt, dann wäre es im selben Jahr auch feierlich beendet worden und in der Kirche hätte sich nichts Wesentliches geändert. Aber schon bei der ersten Generalversammlung kommt es zu einer kleinen Revolution: Kardinal Liénart von Lille und der Kölner Kardinal Frings fordern, dass sich die Väter kennenlernen können, bevor sie die Mitglieder der Konzilskommissionen wählen.

Die Bischöfe sind offenkundig nicht gewillt, die Vorlagen der Kurie einfach „durchzuwinken“ – und tatsächlich wird in der ersten Sitzungsperiode bis Dezember 1962 kein Dokument verabschiedet. Für den Herbst des darauffolgenden Jahres ist die zweite Sessio einberufen, doch am 3. Juni stirbt Papst Johannes XXIII. Nach dem Kirchenrecht ist das Konzil damit aufgehoben, aber Papst Paul VI., in nur zweitägigem Konklave gewählt, entscheidet sich für eine Fortsetzung.

Gläubige nehmen tätig teil

Der erste, im Dezember 1963 verabschiedete Text ist die Konstitution über die Liturgie, die das Konzil als „Höhepunkt“ und „Quelle“ des kirchlichen Tuns beschreibt. Die Konzilsväter können sich auf die Liturgische Bewegung des 20. Jahrhunderts stützen, die eine „tätige Teilnahme“ der Gläubigen an der Liturgie gefordert hatte, und auf die Liturgiereformen Pius' XII. Viele Gläubige empfinden die muttersprachlichen Gottesdienste als wichtigste Reform (wobei das Konzil auch Latein als liturgische Sprache durchaus erhalten wollte). Am Ende haben die Väter insgesamt vier Konstitutionen, neun Dekrete und drei Erklärungen verabschiedet. Sie sind zu einer neuen Sicht der Kirche gelangt. Sie sprechen mit Achtung vom Judentum und anderen Religionen. Und sie betonen, dass Laien einen spezifischen Anteil an der Sendung der Kirche haben.

Aufbruch überall

Zum ersten Mal ist wirklich die ganze Weltkirche auf einem Konzil versammelt; zum ersten Mal sind 1962 „nicht-katholische“ (protestantische und orthodoxe) Beobachter eingeladen, in den folgenden Jahren auch katholische Laienauditoren (1963) und Auditorinnen (1964). Paul VI. reist 1964 als erster Papst nach Israel und hebt im folgenden Jahr gemeinsam mit Patriarch Athenagoras von Konstantinopel die gegenseitige, seit 1054 bestehende Exkommunikation auf. Nach dem feierlichen Abschluss am 8. Dezember 1965 gilt es, das Konzil in Diözesen, Pfarreien und Ordensgemeinschaften umzusetzen. Katholiken haben sich vielleicht nie so sehr mit der Kirche identifiziert wie während und nach dem Konzil. Sie erzählen von „Aufbrüchen“, vom „Ende des Sonntagschristentums“ und von einer Kirche, die „unsere Sprache spricht“ – sie verstehen das Konzil als Auftakt zu dem, was Johannes XXIII. als seine Aufgabe formuliert hatte: vertieftes Glaubensverständnis und Aggiornamento der Kirche.

*50 Jahre „VATIKANUM II“:
Auf allen Ebenen der katholischen
Kirche wird in den kommenden
Monaten dieses Ereignisses gedacht*



Einzug in die wiedereröffnete Stephanskirche im September 1959, wo schon „zur besseren Mitfeier für die Gläubigen“ in der Vierung ein „Zelebrationsaltar“ aufgestellt wurde.

**Immer auf dem Laufenden:
www.st-stephan-mainz.de**

JUBILATE! Sommerkonzerte in St. Stephan

Ein musikalisches Programm, das offene Ohren lohnt – auch im Sinne der neuen Orgel



Wenn das kein Grund zur Freude ist: Die Orgelfirma Klais arbeitet bereits an der neuen Orgel von St. Stephan – an Weihnachten wird sie wohl zum ersten Mal erklingen. Die Idee, für die Mainzer Stephanskirche eine ihrer Bedeutung angemessene Orgel zu schaffen, hat schnell viele Menschen begeistert. Zur Unterstützung gehören zahlreiche Konzerte in St. Stephan, die im Sommer stattfinden werden – ein reichhaltiges Musikprogramm mit zu meist freiem Eintritt, wobei Spenden zugunsten der neuen Orgel erbeten sind.

Donnerstag, 7. Juni, 19.30 Uhr

Harald Dietrich, Martin Bäßler, Giulano Mameli: Orgel trifft Bläser
Stücke für Bläser und Orgel von Antonio Vivaldi, Johann Sebastian Bach, Arcangelo Corelli und anderen.

Samstag, 23. Juni, 19.30 Uhr

Kammerorchester Mainzer Musici, Leah Marie Hann: Musik am Himmel
Das Kammerorchester Mainzer Musici spielt den Frühling und den Sommer aus Vivaldis „Vier Jahreszeiten“, „Weather, Part I & III“ von Michael Gordon sowie Werke von Mahler und Benjamin Bergmann.

Freitag, 29. Juni, 19.30 Uhr

Christopher Dock Mennonite High School Choir, Pennsylvania: Come, praise the lord!
Das Repertoire dieses bekannten amerikanischen High School-Chors umfasst klassische Chormusik, Spirituals und Gospels.

Donnerstag, 5. Juli, 19.30 Uhr

Godehard Joppich, Frankfurter Choral-schola: Klingendes Wort
Godehard Joppich gilt als einer der bedeutendsten Erforscher des Gregorianischen Choralen in Europa. Die Frankfurter Choral-schola interpretiert mit ihm diese uralten Gesänge.

Freitag, 6. Juli, 19.30 Uhr

Philharmonisches Staatsorchester und Domkantorei Mainz: An die Freude
Rechtzeitig zum 125. Geburtstag des „Meisters der Farbe und der biblischen Botschaft“ wird in St. Stephan Beethovens 9. Symphonie aufgeführt: Schillers „Ode an die Freude“ und die Musik Beethovens klingen zusammen mit der Bild- und Farbwelt Chagalls; das Philharmonische Staatsorchester Mainz und die Domkantorei musizieren unter der Leitung von Domkapellmeister Professor Mathias Breitschaft.

Montag, 21. Mai, 19.30 Uhr

Wittenberg University Choir: Eine feste Burg
Das weitgereiste 35-köpfige Chorensemble präsentiert spezielle Arrangements von „Ein feste Burg ist unser Gott“ (Martin Luther), „Richte mich, Gott“ (Felix Mendelssohn-Bartholdy), „Komm, süßer Tod“ (Johann Sebastian Bach) sowie einige der schönsten Spirituals aus den USA.

Mittwoch, 8. August, 20.00 Uhr

Maurice Steger, Blockflöte
Rheingau Musik Festival: The English Concert
Ein Meister der Blockflöte: Mit Leichtigkeit vereint Maurice Steger Schnelligkeit, Differenziertheit, Farbreichtum, Klarheit, Verzierungskunst und Sinnlichkeit. Werke von Händel, Corelli, Vivaldi und anderen.

Donnerstag, 6. September, 19.30 Uhr

Mechthild Bitsch-Molitor, Markus Gück: Musikalische Dialoge
Werke für Orgel und Saxophon/Oboe, teils Originalkompositionen, aber auch Bearbeitungen, z. B. die „Symphonie Gothique“ von Leon Boellmann.

Mittwoch, 26. September, 19.30 Uhr Veranstaltungsort: St. Ignaz!

Sabine Goetz (Sopran), Kammerchor, Junges Vokalensemble und Jugendkantorei St. Georg Bensheim, Leitung: Gregor Knop: Missa Juvenalis
Diese Messe vereint klassische und moderne Elemente der Kirchenmusik und spricht eine musikalische Sprache, die alle Generationen erreicht. Sie wurde im Mai 2012 auf dem Katholikentag in Mannheim uraufgeführt, in Mainz erklingt sie nach einem Konzert in Bensheim hier zum dritten Mal.

Herzliche Einladung zu allen Sommerkonzerten!



Ein musikalisches Portrait von St. Stephan

Eine CD, die Tondokumente aller Art mit Bezug zu St. Stephan enthält. Es erklingen die neuen Glocken (2009) sowie Chorsätze aus bemerkenswerten Konzerten mit den Chören von St. Stephan und St. Alban und der Kantorei im Willigisjahr 2011, geleitet von Heinz Lamby, außerdem adventliche Bläsermusik und die kleine Walcker-Orgel (1964), die an Weihnachten vom großen Klais-Instrument abgelöst werden soll. Dieser neuen „Königin der Instrumente“ soll der Spendenerlös für diese CD zugutekommen.